

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1884

27.11.1884 (No. 281)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 27. November.

No. 281.

Vorauszahlung: vierteljährlich 8 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingeschlagen, 8 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1884.

Amflicher Theil.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben unter'm 24. d. Mts. gnädigst geruht, den Amtmann Dr. Albert Gautier in Freiburg in gleicher Eigenschaft zum Bezirksamt Bruchsal zu versetzen; den Referendar Alexander Wiener von Karlsruhe, unter Ernennung desselben zum Amtmann, dem Bezirksamt Freiburg als Beamten beizugeben; den Referendar Friedrich Sauerbeck von Lahr zum Sekretär bei dem Ministerium des Innern zu ernennen.

Nicht-Amflicher Theil.

Politische Rundschau.

Karlsruhe, den 26. November.

Die englischen Blätter verfolgen die Bewegungen Deutschlands in Afrika mit argwöhnischen Blicken und haben besonders auf den neuen Generalkonsul für Sanftbar, Gerhard Kholfs, ein scharfes Auge. Dieser berühmte Forscher soll nichts geringeres im Schilde führen, als die Vereitelung aller englischen Ansprüche auf die Unabhängigkeit Sanftbars durch die Aufrichtung der deutschen Schutzherrschaft. Bereits vor längerer Zeit war in der englischen Presse ein Gemurmel über diese Pläne, und die „Ball Mall Gazette“, die stets von theoretischer Deutschlandfreundlichkeit überfließt, wenn es nichts kostet, besetzte sich, der englischen Regierung den Rath zu ertheilen, den Deutschen durch eine Depesche an irgend einen Indiensfahrer zuvorkommen. Jetzt gewinnen besagte Gerüchte an Bestand, und Nachrichten, welche keineswegs für zuverlässig gelten können, wollen sogar die Länge und Breite des neuen deutschen Schutzbereiches haarscharf mit der Elle ausmessen. Vom Fluß Juba, der unter dem Äquator mündet, soll dasselbe sich bis zum Cap Delgado etwas südlich vom 10. Breitengrade erstrecken und im Innern auch die Araberstämme Tabora und Nyangora umfassen — eine Angabe, die offenbar aus der Abhängigkeit dieser Stämme vom Sultan Said Barqasch gefolgert ist. Wir sind nicht in der Lage, diese Meldungen zu bestätigen oder zu bestreiten. Es handelt sich in Sanftbar darum, dem Sultan gegen Englands Ländergier einen gewissen Rückhalt zu verschaffen; welche Form dieser Rückhalt annehmen mag, das zeigt schon angedeutet zu wollen wäre vorzuziehen.

Ueber das gestern Abend zu Berlin stattgehabte Festmahl zu Ehren Stanley's und der wissenschaftlichen Mitglieder der afrikanischen Konferenz geht der „Frl. Ztg.“ nachfolgender telegraphischer Bericht zu:

Berlin, 25. November.

Das Fest fand heute Abend in glanzvoller Weise im Kaiserhof statt. Von besonders hervorragenden Gästen, außer den Konferenzmitgliedern, seien genannt: Balfour, Süßfeldt, Dubois-Reymond, Wais, Birchow, Walter Gens, unter den Ehrenvätern natürlich obenan Stanley, auf dem Ehrenplatz des Saales. Erhebend und rührend zugleich war der Moment, wo Stanley den Saal betrat: ein Mann mittlerer Größe, mit frisch ergrautem Haar, sehr ernstem entschlossenen Gesichtsausdruck, ein Antlitz, auf dem man leicht, ich will! ohne Weiteres inmitten der ordnungsgemäßen Gesellschaft, ein Held, den selbst der Frack nicht entstellte, und dabei so vornehm bescheiden, wie nur Menschen Nummer 1. Außer ihm ist etwa noch Professor Mantegazza aus Florenz zu erwähnen, der italienische Birchow, ein sehr bedeutender Anthropologe und Physiologe, der Italien sehr vorteilhaft auf der Konferenz vertritt. Der spanische Geograph Coello ist ein auch in Berlin wohl bekannter Fachmann. Die meisten anderen technischen Beiräte sind außerhalb ihrer Heimath wenig bekannt. Stanley sitzt zwischen Birchow und Balfour. Er spricht nur englisch oder vielmehr amerikanisch, kommt aber vorzüglich mit seinen Nachbarn aus.

Den ersten Toast, den auf den Kaiser, brachte der Präsident der Anthropologischen Gesellschaft, Professor Heyrich, aus. Er feierte in dem Kaiser denjenigen, dessen Initiative die Konferenz und damit das Ercheinen so illustrier Gäste zu danken sei. Während des Verlaufs des Banketts ist Stanley unaufhörlich von Interviewern und Bewunderern umlagert. Er erschöpft sich in Lebenswürdigkeiten, deren Bestes bei der mangelhaften Kenntniss des Engländer verloren geht. Das Komité hat die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, daß außer dem Toast auf den Kaiser während des eigentlichen Banketts kein anderer Toast aufgebracht werden darf und daß die übrigen Toaste nach englischer guter Sitte am Ende des Festes zu leisten sind. Im Laufe des Banketts verliert sich Stanley's Geist, er längt an, sich lebhaft mit Birchow zu unterhalten; aber bis zu einem Pächeln bricht er es nicht; er erregt geradezu Mitleid mit seinem vorzeitig greisenhaften Geiste.

Wegen des Schluß der Tafel brachte der Vorsitzende der Geographischen Gesellschaft, Dr. Reis, den Toast auf Stanley und die wissenschaftlichen Delegirten zur Congo-Konferenz aus. Ihm antwortete der Präsident der Geographischen Gesellschaft Italiens, Baron Negri, und zwar in geradezu schwingendem Deutsch. Sein Toast galt Berlin und Deutschland, die er schon vor 40 Jahren lieben gelernt hat durch die ehrenvolle Freundschaft Humboldts und Ritters. Sein höchst sympathischer Toast wurde mit angebetenem Enthusiasmus aufgenommen. Coello sprach in

ähnlichem Sinne. Er feierte die Anzahl deutscher Opfer der Afrika-Forschung, wie Vogel, Vogge. Er endete mit einem Ehrentrunk auf das Andenken der todt und lebenden deutschen Afrika-Reisenden. Strauch, der Vorsitzende der Internationalen afrikanischen Assoziation, toastete auf die Gelehrten Berlins, welche die Bestrebungen der belaischen Gesellschaft so förderlich begleitet hätten. Balfour feierte Stanley als den wahren Entdecker eines neuen Kontinents. Auf Stanley sei der Mantel Livingstones gefallen; aber Stanley habe weit über alle Vorgänger hinaus die Kenntniss von Innerafrika gefördert. Anfangs habe man seine Erfolge kaum für möglich gehalten, aber er habe die weltweite Welt durch die Wahrsamkeit seines Strebens zum Glauben gezwungen. Er endete mit einem schwingenden Toast auf Stanley's Zukunft.

Stanley erhebt sich — mit ihm die ganze Versammlung. Er begann tonlos die Geschichte seiner Afrika-Reisen. Wie Bennett ihn von Madras plötzlich nach Paris beordert und ihm aufgegeben: „Gehen Sie nach Afrika und finden Sie Livingstone.“ „Wer ist Livingstone?“ Ein Mythos, eine Fabel, bis ich am 10. November 1871 Livingstone gegenüberstand und meinen Hut abnehmend sagte: „Livingstone, nicht wahr?“ „Was war war mein Lohn in Europa? In Amerika glaubte man, ich sei ein Schwindler, in England hielt man mich für nichts besseres; in Deutschland sagte man: Sie tönen das nicht geleistet haben; in Wien entgegnete man mir: die Sache ist wissenschaftlich unmöglich. Da erfuhr ich Livingstone's Tod. Es war in London. Ich ging zum Verleger der „Daily News“: „Beauftragen Sie mich, Livingstone's Wert in Afrika zu vollenden.“ „Was kostet das?“ „Vielleicht 10,000 Pfund.“ „Das ist viel; wir wollen den „New-York Herald“ heranziehen“, und dieser antwortete: „Yes!“ und ich ging und durchstrezte Afrika vom Indischen bis zum Atlantischen Ocean. Jetzt aber handelt es sich um die Aufschließung Afrikas in großen Maßstabe; nicht für eine Nation, nicht für eine Gesellschaft, sondern für die ganze zivilisierte Welt soll Afrika, soll das Congo-Becken erschlossen werden. Das alles ohne Ruhmredigkeit, halb witzig, halb pathetisch vorgebracht, erregte einen wirklichen Jubel des Beifalles. Danach drang selbst Birchow nicht mehr durch, welcher in Stanley den letzten der großen Entdecker feierte, welcher die Reihe abschließt, die mit Columbus begann.

Der „Kampf um Egypten“ und sein Zusammenhang mit den übrigen aktuellen Fragen der internationalen Politik findet in dem nachfolgenden Artikel des „Schwäb. M.“ eine interessante Beleuchtung:

Langsam, unter ungemeinen Schwierigkeiten, welche die Natur entgegenbringt, rückt die englische Expedition unter General Wolseley ihrem Ziele näher. Wo die Hauptmacht sich befindet, wo die einzelnen Abtheilungen, ist aus den spärlichen Notizen, welche in die Öffentlichkeit gelangen, schwer zu erfahren. In der Gegend von Dongola und Dabbeh wird man sich die Hauptmacht des englischen Heeres zu denken haben, kämpfend mit dem Strom, der nur bei starkem Nordwind ein Vorbringen der Fahrzeuge gestattet, der aber schon mehr als eines der Boote mit samt der Mannschaft in seinen Wellen begraben hat. Ist das Heer bei Dabbeh oder Ambukol, wo die große Strombeuge beginnt, gesammelt, so wird sich erst die Frage erheben, wie der Weitermarsch geschehen soll. Es scheint, daß Wolseley hier die Wasserstraße verlassen und den Weg nach Khartum durch die Wüste nehmen will. Phantastisch wie die Ausführung des ganzen Unternehmens, zu dem man die Bootsmannschaften von den kanadischen Strömen herbeiführte, ist auch das Ziel, dem es entgegengeht. Völlig ungewiß ist, in welcher Verfassung das Heer seinen Landmann Girdsa in der sudanischen Hauptstadt antreffen wird. Daß er noch am Leben sich befindet, daraus ist jetzt wohl jeder Zweifel ausgeschlossen. Aber was eigentlich sein Lage ist, wie er, fast der einzige Europäer, mit der kleinen ägyptischen Besatzung inmitten einer feindlichen Bevölkerung sich aufrecht gehalten hat; ob er die Stadt gegen den Mahdi hält oder vielmehr der Mahdi ihn dohelft hält, darüber wird man erst Gewißheit erlangen, wenn die Engländer zu ihm durchgedrungen sind. Und dann muß sich auch das Dunkel lichten, das bis jetzt noch über den politischen Absichten der britischen Regierung liegt. Nach der Stelle in den Weisungen Wolseley's, wonach er den Auftrag hat, im Sudan eine dauerhafte Regierung zurückzulassen, ist allerdings das alte Programm Gladstone's, das Land so bald als möglich zu verlassen und Egypten dem Ägyptern zu überlassen, gründlich aufgegeben. Damit stimmt es, daß in den Hafenplätzen am Roten Meer nach und nach alle ägyptischen Garnisonen befreit und durch Engländer abgelöst worden sind. Die Willfährigkeit, welche England auf der Berliner Konferenz zeigt und mit welcher es mitwirkt, in Westafrika einen gesicherten Rechtszustand herzustellen, wo bisher die Willkür des allmächtigen Albion allein Gesetz war, hat man sich damit zu erklären gesucht, daß es hofft, um so eher seine Alleinherrschaft in Egypten zu behaupten, je nachgiebiger es anderwärts sich zeigt.

Man scheint aber gerade im Hinblick auf die Verhältnisse der englischen Macht im Roten Meer den anderen Mächten der Gedanke gekommen zu sein, sich dort nach Möglichkeit gleichfalls noch günstige Stellungen zu sichern. Italien besitzt seit lange eine Ansiedlung in Assab, mit der es aber nicht recht vorwärts zu gehen scheint, und das gegenwärtige italienische Ministerium muß in der einheimischen Presse gegenwärtig viel Unangenehmes darüber hören, daß Italien allein im jetzigen Wettbewerb um Kolonialbesitz mit müßig verschärkten Armeen den Aufseher mache. Wichtiger dagegen sind die neueren Erwerbungen Frankreichs, zwar nicht im eigentlichen Roten Meer, aber am Ausgang desselben, in der von der Straße Bab-el-Mandeb südwärts gelegenen Tadschura Bai. Auch hier besaß sich noch unlängst eine ägyptische Garnison, aber eingelassen zwischen den schon früher von den Franzosen besetzten Punkten Doh und Sagallo. Gleichzeitig mit Berbera und Zeila war nämlich auch Tadschura unter Ismail Pascha mit einer ägyptischen Garnison

versehen worden. Nun hatten die englischen Behörden in Aden gleichfalls ihr Auge auf Tadschura geworfen, wie sie ja auch Berbera und Zeila in Besitz genommen haben, aber die Franzosen kamen ihnen zuvor; die englischen Abgesandten erschienen auf dem Bloke, nachdem kurz vorher die französische Flagge aufgezo-gen worden war. Der Erfolg ist für die Franzosen wichtig, denn er gibt den Besitzungen von Doh und Sagallo erst den territorialen Zusammenhang, der ihnen fehlte, und da von der Tadschura-Bai Straßen landeinwärts nach Sooa und nach Adesfinien führen, erwartet man eine lebhafteste Entwicklung dieser Kolonie.

Für Deutschland ist in diesen Gegenden nichts mehr zu holen. Daß aber auch die östliche Küste des schwarzen Welttheils von unserer Regierung nicht aus dem Auge gelassen wird, beweist schon der Umstand, daß in der Dampferverleihe auch eine Linie an der ostafrikanischen Küste vorgelegen ist; und dazu tritt das Gerücht auf, daß der zum deutschen Generalkonsul in Sanftbar ernannte Gerhard Kholfs den Auftrag habe, die deutsche Schutzherrschaft über das dortige Sultanat aufzurichten. Allein auch in Egypten selbst scheint die deutsche Regierung eine stärkere Einflußnahme für geboten zu halten. Die Nachricht, daß die deutsche und die russische Regierung vom Kheivy verlangt haben, gleichfalls in der internationalen Schuldenkommission vertreten zu sein, hängt ohne Zweifel zusammen mit der ägyptischen Finanzfrage, die jetzt durch den Bericht des Lords Northbrook wieder in Fluß gerathen ist. Dieser Bericht läuft im Wesentlichen darauf hinaus, daß die Regierung Egyptens in englischen Händen bleibt, daß dafür aber England auch die Kosten der militärischen Besetzung des Landes übernimmt und zu einer stärkeren Garantie für die ägyptischen Finanzen sich verpflichtet. Nun haben aber die Vorschläge dieses Berichts in London einen Sturm des Unwillens erregt. Die öffentliche Meinung, und wie es scheint, auch ein Theil des Ministeriums hält diese finanziellen Zugeständnisse Englands für viel zu weitgehend, oder genauer, solche Zugeständnisse sollen nur dann bewilligt werden, wenn dafür von Seite der andern Mächte politische Zugeständnisse, also z. B. die förmliche Zulassung des britischen Protektorates eingetauscht werden.

Diesen Augenblick hat, wie es scheint, die deutsche Regierung ergriffen, ihre Vertretung in der Schuldenliste zu erlangen. Wie anderwärts wird auch hier der deutsche Einfluß dazu dienen, das internationale Interesse, das Interesse Aller gegen dasjenige einer einzelnen Macht zu wahren. In dieser Beziehung wird aber der Erfolg der gegenwärtig tagenden Berliner Konferenz ein überaus wichtiger Vorgang sein. Es ist eine Probe der neuen Verhandlungsweise internationaler Fragen. Die geschlossene Vereinigung der Mächte, wenn sie nur von einem zielbewußten Willen geleitet ist, wird hier wie dort sich stark genug fühlen, die Interessen Aller gegen monopolistischen Eigennutz zur Geltung zu bringen.

Die „Grenzboten“ wenden den in England immer lauter sich vernehmbar machenden Klagen über die Nothlage des Ackerbaues und der Industrie und den ersten Anzeichen einer dadurch hervorgerufenen schmerzlichen Stimmung ihre Aufmerksamkeit zu, wobei sie zu dem Ergebnis kommen, daß der jetzt in England herrschende Zustand wohl in der Hauptfache die Folge der eigentümlichen Entwicklung einerseits des insularen Englands, andererseits der festländischen Nachbarn desselben sei. Sie weisen darauf hin, daß die kontinentalen Kriege seit dem dreißigjährigen Kriege, indem sie die kontinentalen Nationen schwächten, mittelbar England zu Gute kamen, für das ja auch unser letzter Kampf mit Frankreich so vorteilhaft war, daß man neulich das Jahr 1873 im Unterhaufe a most wonderful year nennen konnte. Dann heißt es weiter:

Die Völker des Festlandes zerfleischten einander in Kriegen und Revolutionen, sie drückten sich gegenseitig aus, sie stofften in ihrer gewerblichen Entwicklung, sie verarmten für Jahrzehnte und bisweilen für längere Zeit. Anders Großbritannien, das seit 1066, abgesehen von wenig bedeutenden Landungen französischer Kreuzfahrer in Irland, auf seinem Boden keinen ausländischen Feind gesehen hat. Es freute sich diesen (tertius gaudens) und der Thatsache, daß es andern Leuten nicht so gut ging, machte Geld und verhalf sich, während jene aufeinanderhieben, zu den profitabelsten Kolonien. Die Moral dieses Rückblicks ist: Was des einen Tod, ist des andern Brod. England gedeiht, wenn die Länder des Kontinents sich durch Kriege lähmen und zu Grunde richten, es gedeiht weniger oder gar nicht, wenn sie Frieden untereinander halten. Wenn wir, wie es nach dem deutsch-österreichischen Bündnisse von 1879, dem Tage von Skierniwitz und der jüngsten Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland den Anschein hat, eine Ära langen Friedens in Europa vor uns haben, so werden die hauptsächlichsten der Bedingungen fehlen, unter welchen Englands Reichthum sich, wie Herr Gladstone sich ausdrückte, by leaps and bounds vermehrt hat. Welche Politik sich hiernach diesen Staatsmann empfohlen konnte und in der That empfohlen hat, errathen die Leser, wie sie andererseits nicht in Zweifel sein können, was unsrerseits hier zu thun und zu lassen sein und was in der That nach Möglichkeit geschehen und unterbleiben wird.“

Deutschland.

Berlin, 25. Nov. Die Rückkehr Ihrer Majestät der Kaiserin hierher wird am 2. Dez. erwartet. — Am Freitag trifft der König von Sachsen hier ein, um den Kaiser zur Jagd nach Hubertusstock zu begleiten. — In der heutigen Ausschussung der westafrikanischen Konferenz wurde der Bericht über die Handelsfreiheit im Congo-Becken verlesen und festgestellt. Derselbe wird der übermorgen zu haltenden Plenarsitzung der Konferenz vorgelegt werden. — Herr Stanley folgte gestern Abend einer Nachmittags an ihn gelangten Einladung zum Diner beim Fürsten Reichsfanzler. An das Diner schloß

sich eine längere Auseinandersetzung Stanley's über die Verhältnisse des Congo-Gebietes, auf welche Fürst Bismarck mit regem Interesse einging. — Ein großer Brand vernichtete heute früh in kurzer Zeit die großen Werkstattegebäude der Böhler'schen Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt die Nachricht der Blätter, daß die Berliner medizinische Fakultät in einem Schreiben an Professor Schwemmer einhellig erklärte, mit ihm nur den dienstlichen und gesetzlich vorgeschriebenen Verkehr unterhalten zu wollen. Das Blatt fügt hinzu, das Vorgehen der Fakultät habe inzwischen die erforderliche Remedur erhalten.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erzählt, daß die auf die Verraubung der deutschen Kutter „Diedrich“ und „Anna“ bezüglichen Dokumente seitens des Londoner Foreign office dem öffentlichen Ankläger übergeben worden seien, damit gegen die englischen Schiffe, welche an der Verraubung theilgenommen haben, das Strafverfahren eingeleitet werden könne.

Zur Eisenbahn-Freikarten-Frage der Reichstags-Mitglieder wird aus guter Quelle berichtet, daß Fälle konstatiert worden seien, in denen auf einer solchen Karte 5000 bis 7000 Kilometer in kurzer Zeit frei befahren worden sind.

Die „B. P. M.“ berichten: Schon vor längerer Zeit war in Folge von Anregungen aus den beteiligten gewerblichen Kreisen seitens der Reichsregierung die Frage in Erwägung gezogen worden, ob die Holzgefäße, in welchen die Butter vom Ausland nach Deutschland gelangt, einer besonderen Verzollung als Böttcherwaaren unterworfen werden sollen. Die Angelegenheit kam aber damals nicht zum Abschluß. Neuerdings haben sich nun die Klagen in Betreff der Verwertung der leeren Fässer, in denen das amerikanische Petroleum nach Deutschland gelangt, derart gehäuft, daß die Reichsregierung nicht umhin konnte, der Sache näher zu treten. Es ist nun konstatiert, daß die amerikanischen Fässer nur zum Theil den Weg nach Amerika zurückzuführen, die übrigen aber vielfach noch zu gewerblichen Zwecken, sei es als Petroleumfässer für Delheim u. s. w., sei es für die chemische Industrie, ja sogar für Nahrungsmittel verwendet werden. Die Reinigung wird nämlich ziemlich vollständig durch verschiedene Manipulationen bewirkt. Daß hierbei die deutsche Böttcherei sehr wesentlich zu Schaden kommt, liegt auf der Hand, und der Zoll von 10 M., welcher für Böttcherwaaren festgesetzt ist, kommt in diesem Falle gar nicht in Betracht, da die Bruttoverzollung bei Petroleum nur 6 M. beträgt. Angesichts dieser Thatfachen ist seitens des Reichskanzlers beim Bundesrathe der Antrag gestellt worden, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Fässer, in welchen Petroleum in Deutschland eingeführt wird, dem Zollsaße für Böttcherwaaren, also 10 M., unterworfen werden sollen.

Der gestern telegraphisch signalisirte Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“, die braunschweigische Thronfolge betreffend, lautet in ausführlicherer Fassung wie folgt: Die Frage der braunschweigischen Thronfolge ist, wie wir bereits wiederholt hervorgehoben haben, in erster Reihe eine politische, und bei einer richtigen Würdigung derselben unter diesem letzteren Gesichtspunkte stellen sich den Ansprüchen des Herzogs von Cumberland unüberwindliche Bedenken entgegen. Es liegen unzweifelhafte Beweise dafür vor, daß der Herzog von Cumberland bis zu dem Tode des Herzogs von Braunschweig der unverdächtigste Gegner von Kaiser und Reich gewesen ist. Eines der betreffenden Beweismittel ist neulich von uns veröffentlicht worden: ein Brief an den Kaiser aus dem Jahre 1878, in welchem der Herzog auf das Bestimmteste erklärt, daß er alle Rechte, Prärogativen und Titel, welche seinem Vater überhaupt und insbesondere auf das Königreich Hannover zufließen, kraft der in seinem Hause bestehenden Erbfolgeordnung auf sich übergegangen betrachte und voll und ganz anfrecht halte. Daß der Herzog seinen damaligen Standpunkt aufgegeben habe, können seine Anhänger wohl behaupten, aber es steht ihrer Behauptung auch nicht der Schein eines Beweises zur Seite. Hätte der Herzog wirklich den ersten und offenen Willen, Kaiser und Reich anzuerkennen, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, denselben in einer ebenso bestimmten und unumwundenen Form zu äußern, wie er es seinerzeit in den Protesten gegen die bestehende Rechtsordnung gethan hat. Eine solche Aeußerung liegt aber nicht vor. Alle bisherigen Erklärungen des Prätendenten sind derart gefaßt, daß nur ein leichtfertiger Politiker in ihnen eine Bittsucht finden könnte. Aber selbst wenn auch eine bestimmte und unumwundene Willensäußerung vorläge, so würde doch eine Berücksichtigung der welfischen Ansprüche der Grundsatze entgegenstehen: facta loquuntur. Die Thatfachen ergeben zur Evidenz, daß ein erster Wille unmöglich vorhanden sein kann. Der Herzog hat sich seine ganze Gefolgschaft ausschließlich aus den Reihen einer Partei gewählt, welche die künftigen Hospitanten des Centrums bilden — also aus einer Partei, die, was ihre Treue zu Kaiser und Reich anbelangt, auf einer Linie rangirt mit der polnischen und französischen Fraktion. Der Herzog hat damit gemeinsame Sache mit einer Koalition gemacht, an deren Spitze der thätigste und geschickteste Gegner des protestantischen Kaiserthums steht. In dem Centrumsführer verschmelzen sich in der That die beiden entschiedensten Oppositionen gegen Kaiser und Reich: die welfische und die ultramontane. Wenn der Herzog von Cumberland und seine Gefolgschaft sich unter die Schutzherrschaft des Centrums in eben demselben Augenblicke stellen, in welchem letzteres eine feindlichere Stellung als bisher gegen die Regierung und die bestehenden Institutionen einnimmt, und in welchem die Hoffnung, daß das Entgegenkommen der Regierung von römischer Seite eine entsprechende Beantwortung finden würde, sich als Irrthum erwiesen hat, so kann man dem Reiche nicht zumuthen, daß es sich dazu bereit finde, in Braunschweig das Hauptquartier der welfischen Politik aufzuschlagen zu lassen. Jeder gewissenhafte Politiker wird es weit von sich weisen, das Reich, welches unter so schweren Opfern gegründet worden ist, einer derartigen Gefahr auszuliefern. Unsere Regierung ist stets konsequent und entschlossen für das monarchische Prinzip und die Fürstenrechte eingetreten. Wir sind aber überzeugt, daß sie nicht den Frieden von 45 Millionen Menschen den Sonderinteressen eines, wenn auch noch so alten und vornehmen Hauses opfern wird. Und um nichts geringeres als um ein solches Opfer würde es sich handeln, wenn die Ansprüche des Herzogs von Cumberland auf den braunschweigischen Thron anerkannt würden!

Bremervahren, 25. Nov. In der heutigen Verhandlung des Seeamts betr. den Zusammenstoß des Dampfers „Hohenstaufen“ mit der Korvette „Sophie“ stellte der Reichskommissar den Antrag auf Patententziehung gegen

den Kapitän des „Hohenstaufen“, Winter. Das Urtheil wird am 9. Dezember, Mittags 12 Uhr, verkündet werden.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Oesterreich, 19. Nov. Der jüngste Besuch des Bischofs Strohmayer in Agram hat die magyarische Presse in Aufregung versetzt. Nachdem Bischof Strohmayer eine nationale Akademie der Wissenschaften in Agram aus eigenen Mitteln gegründet, die Gründung der Agramer Universität durch Schenkung eines bedeutenden Kapitals ermöglicht, eine Bildergalerie gesammelt und seiner Nation zum Geschenke gemacht, erbaute er in Agram für die Akademie und die Bildergalerie einen Palast, der in diesem Sommer vollendet und vor einigen Tagen dieser feiner Bestimmung feierlich übergeben wurde. Es war nichts natürlicher, als daß die Uebergabe des Palastes und der Bildergalerie durch den Bauherrn und Geschenkgeber erfolgen sollte. Zu diesem Zwecke kam Bischof Strohmayer nach Agram, und es war vorauszufragen, daß die Kroaten dem einzigen Mäcen der Wissenschaft und Kunst in ihrem Lande glänzende Ovationen darbringen würden. Strohmayer in Agram bedeutet für die Magyaren so viel wie Kosjuth in Budapest, ja, die Verlegenheit war im ersten Falle noch größer als im zweiten, weil man doch dem Bischof Strohmayer nicht verbieten konnte, nach der Hauptstadt seines Vaterlandes zu kommen. Man beschloß endlich in Pest, die Reise Strohmayer's nach Agram offiziell zu ignoriren. Der magyarische Ban Graf Khuen und der magyarische Erzbischof von Agram, Kardinal Michalowitsch, erhielten den Auftrag, Agram vor der Ankunft Strohmayer's zu verlassen, und die Eisenbahn-Direktion erhielt von Pest den Befehl, den Agramer Bahnhof bei der Ankunft des Bischofs abzusperren und auf solche Art seinen feierlichen Empfang zu verhindern. So viel indessen aus kroatischen Blättern zu ersehen ist, hat Bischof Strohmayer in seinen Neben alle Politik sorgfältig vermieden, es sei denn, daß die an die tief verbitterten und excessiv unduldsamen Parteien gerichtete Mahnung zur Duldung und Einigkeit, die Aufforderung zu sittlicher, geistiger und materieller Kulturarbeit als politische Hegereien gegen Ungarn angesehen werden müßten. Ein deutsch-magyarisches Blatt nimmt es freilich dem Bischof Strohmayer besonders übel, daß er sagte, Agram müßte das Florenz und Kroatien das Toscana der Südslawen werden. (Ehe dieses pium desiderium des Bischofs in Erfüllung geht, dürfte es freilich noch seine guten Wege haben. D. Red.)

Dem General Görgey ist eine Ehrenrettung zu Theil geworden, welche im Gegensatz zu ähnlichen sonst gewöhnlich erst lange nach dem Tode des Betroffenen in die Oeffentlichkeit tretenden Akten den bis dahin Verdächtigten noch bei Lebzeiten ersuchen konnte. Schon seit geraumer Zeit trug sich eine Anzahl von Persönlichkeiten, die an den ungarischen Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 hervorragenden Antheil genommen, mit der Absicht, der Meinung, die Görgey wegen der Waffenkredenz bei Vilagos zum Verräther stempelt, in einer öffentlichen Erklärung entgegenzutreten. Voraxtern Morgen haben die ungarischen Blätter das Manifest, welches die Ergebnisse der Beratungen enthält, veröffentlicht. Dasselbe ist von 260 Waffengeossen, darunter Männern wie Graf Julius Andrássy, Klavla, Alchermann, Janta u. s. w., unterschrieben und wurde von einer Deputation dem General Görgey überreicht. In dem Schriftstück erklären die Unterzeichneten, die Ueberzeugung zu besitzen, daß Anton Görgey bei Vilagos keinen Verrath geübt, daß an seinem Charakter kein Makel haften. Bei Ueberreichung des Manifestes an Görgey hielt als Führer der Deputation der Nachfür des Abgeordnetenhauses, Bisontai, an den General eine Ansprache. General Görgey erklärte, daß er sich bereits in sein Schicksal ergeben habe, seine Lebensbahn unter der Last der Anklage des Landesverraths zu beschließen. Er glaubt, daß bezüglich seiner die öffentliche Meinung auf ihrem Abwege durch das Vorgehen der Kameraden schwerlich schon heute aufgehoben werden wird. Die Unterzeichner des Manifestes haben jedoch bewiesen, daß sie, indem sie für ihn einstehen, dies nicht allein als Kameraden, sondern vielmehr als Patrioten thun, und er begrüßt mit Freuden den Muth, welcher aus Patriotensicht dort in die Schranken tritt, wo gegen jeden einzelnen der Vertheidiger Tausende anstürmen. Görgey dankt sodann für das Vorgehen und fügt hinzu, die Zeit ist über uns hinweggegangen. Geblieben Hauptes, verglühenden Herzens stehen wir an dem Grabesrande. Ihr wolle nicht scheiden aus dem Leben, ohne zuvor noch ein freundliches Abschiedswort an mich zu richten. Ich nehme es mit mir als Grab als lindernden Balsam in meines Lebens Niederang. — Ein Exemplar des Manifestes ist auch in dem ungarischen Nationalmuseum hinterlegt worden.

Italien.

Rom, 25. Nov. Die „Amtszeitung“ veröffentlicht die Dekrete betreffend die Annahme der Demission Ferracci's und Ernennung Bessina's zum Justizminister und Durando's zum Präsidenten des Senats. — Der Bischof von Triest besuchte gestern den Kardinal-Staatssekretär Jacobini.

Frankreich.

Paris, 25. Nov. Die Kammer setzte die Berathung der Tonkin-Vorlage fort. Bischof Freppel verteidigte die Politik der kolonialen Ausbreitung mit dem Bemerkten, daß Frankreich als Seemacht und zivilisirende Nation Kolonien haben müsse. Die Eroberung Tonkins verbiete die verlangen Opfer. Desafolge führte aus, die chinesische Frage sei nicht das Blut eines einzigen französischen Soldaten werth; man sollte nicht an eine Kolonialpolitik denken, so lange Frankreich nicht Elsaß-Lothringen wieder habe. Granet und Andere verlangten, das Cabinet solle seine Ansichten klar darlegen. Fortsetzung morgen. — Die am Sonntag anlässlich der Arbeiterversammlung verhafteten Anarchisten wurden theils wegen aufrührerischer Handlungen, theils wegen Verleumdung der Polizei zu Gefängnißstrafen von 8 Tagen bis 4 Monaten verurtheilt. — Aus Oran werden drei Cholera-Todesfälle gemeldet.

Bordeaux, 25. Nov. Die „Gironde“ meldet die in Pauillac auf dem Paquetboot „La ville de St. Nazaire“ stattgefundene Verhaftung von 4 angeblich deutschen

Matrosen des italienischen Schiffes „Berna“, welche beschuldigt sind, in Santander einen Mordversuch auf ihren Kapitän begangen zu haben. Die Angeklagten wurden hier in's Gefängniß gesetzt und dem italienischen Konful zur Verfügung gestellt.

Rußland.

St. Petersburg, 26. Nov. Das Kaiserpaar ist heute nach Petersburg übergefiedelt.

Die Ausbreitung der deutschen Kolonisation in Polen, über welche die polnischen Blätter fortwährend Klagen erheben, wird von der „Now. Wremja“ an leitender Stelle eingehend besprochen, um daraus nochmals auf ihr Lieblichsthemo, die Nothwendigkeit der Nationalisirung der in Rußland Lebenden Deutschen zurückzukommen. Ein offizielles waischaues Blatt, der „Dewnil“, hatte neuerdings wieder darauf hingewiesen, daß der deutsche Gutbesitzer oder Fabrikant nach Möglichkeit deutsche Arbeiter in Dienst nehme, so daß den örtlichen Kräften die niedrigsten und am schlechtesten bezahlten Arbeiten blieben, und hatte daran einen Appell an den Patriotismus der indigenen Bevölkerung geknüpft. Deutschen kein Land und keine Industrie-Etablissements zu überlassen. „Now. Wremj.“ fiadet diese Aufforderung ziemlich naiv, da man doch wohl nicht aus Caprice verkaufe und das zahlreiche Auftreten der Deutschen als Käufer nur den Beweis liefere, daß sie mehr Geld und Unternehmungskraft hätten, als die Russen. Rußland habe keine Veranlassung, sich darüber zu beklagen, daß unter seinen Bürgern sich so viele Deutsche befinden, aber eins sei allerdings nothwendig: diese Deutschen müßten „russische Bürger“, d. h. russische Unterthanen werden.

Riga, 26. Nov. (Tel.) Gemäß einem Uebereinkommen zwischen einem Rigaer Rheber und den Eisenbahn-Verwaltungen in Riga, Mitau und Libau wird mit dem 1./13. Dezember während der Wintermonate ein direkter überseeischer Verkehr zu ermäßigtem Tarif eröffnet von London, Hull, Newcastle, Antwerpen, Havre, Bordeaux, Lübeck und Kopenhagen via Libau nach Riga und umgekehrt.

Egypten.

Kairo, 25. Nov. Die auf heute anberaumte Verhandlung des Prozesses der Staatsschulden-Kasse gegen die ägyptische Regierung ist auf 8 Tage vertagt.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 26. November.

Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin begaben sich gestern Mittag nach Mlenau zum Besuch der dortigen Heil- und Pflegeanstalt. Geführt von dem Direktor, Geh. Rath Hergt, und geleitet von den Anstaltsärzten der einzelnen Abtheilungen, durchgingen die höchsten Herrschaften den größeren Theil der Anstalt und fehrten Abends nach Baden-Baden zurück.

Der „Staatsanzeiger für das Großherzogthum Baden“ Nr. 46 vom 26. Novbr. enthält: Unmittelbare allerhöchste Entschlieungen seiner königlichen Hoheit des Großherzogs: Odenbergleihungen, Erlaubniß zur Annahme fremder Orden und Ehrenzeichen und Dienstauchrichten; ferner Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden, nämlich des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts; mit dem Herrn Grafen Emich zu Leiningen-Neudenu am 8. Juni 1880 und mit dem Herrn Grafen Max zu Leiningen-Neudenu am 29. April 1882 abgeschlossenen Familienverträge betr., den Rechtsanwalt Fuchs in Mannheim, die Bestzung der Groß. Amtsgerichte und den Rechtsanwal Dr. Albert Döhrenheimer in Mannheim betr.; des Ministeriums des Innern über die Staatsprüfung der Ingenieurkandidaten für 1884, die Wahl des Ausschusses der Thierärzte betr. und die Musterstatuten für Orts- und Betriebs-Krankenkassen, sowie des Ministeriums der Finanzen über die Umwandlung der Telegraphenbetriebs-Stelle des Postamts in Heidelberg in ein selbständiges Telegraphenamts; schließlich die Anzeige von Todesfällen.

Stadtfernsprech-Gebühr betreffend.) Nachdem erst vor wenigen Tagen die unangenehme Bemessung, als sei die Ermäßigung der allgemeinen Stadtfernsprech-Jahresgebühr von 200 auf 150 M. eine Folge der Bestreungen Freiburgs, der jüngsten der deutschen Telephonstädte, die Kunde durch die inländische Presse gemacht, geschieht zur Zeit das Gleiche mit der irrigen Nachricht, daß für Freiburg diese Jahresgebühr weiter von 150 M. auf 112 M. 50 Pf. herabgegangen sei. Diese begreiflicherweise Aufsehen machende und zu Verfassungen führende Angabe ist dahin zu berichtigen, daß der Satz von 112 M. 50 Pf. nichts anderes darstellt, als die im ganzen Reichs-Postgebiete des Staats- und kaiserlichen Behörden bewilligte Ermäßigung auf dreiviertel des allgemeinen Satzes.

Professor Dr. Karl v. Bierdortl, der nach einer auch in der „Karlsruher Zeitung“ mitgetheilten Todesanzeige am 22. November in Tübingen gestorben ist, geöbte von Geburt dem Großherzogthum Baden an. Er war am 1. Juli 1818 in Lahr geboren, wurde 1841 praktischer Arzt hier in Karlsruhe und blieb hier bis zu seiner Berufung als Professor der Physiologie nach Tübingen im Jahre 1849. Er wirkte dort bis 1854 als außerordentlicher, von da an als ordentlicher Professor und als Vorstand des physiologischen Instituts mit bedeutendem Erfolge. Im vergangenen Sommer war seine Veretzung in den Ruhestand erfolgt, da seine leidende Gesundheit ihm die Lehrthätigkeit nicht länger gestattete, doch hat er sich dieser Ruhe nur sehr kurze Zeit erfreuen können.

(Vortrag.) Der vom Kaufmännischen Vereine veranstaltete Cylus von Vorträgen fand am Montag Abend seine Fortsetzung mit einem Vortrage des bekannten Reiseschilderers F. von Hellwald. Auch diesmal war der große Rathhaus-Saal von einem zahlreichen Damen- und Herrenpublikum gefüllt, das den Ausführungen des Vortragenden mit Spannung folgte und am Schluß desselben seine Betriedigung in lebhaftem Applaus ausdrückte. Herr v. Hellwald sprach über ein Thema, das von vornherein des Interesses sicher war und durch die geschichte, leichtflüchtige und anregende Art der Darstellung, die uns schon aus Hellwalds literarischer Thätigkeit bekannt und diesem Herrn auch im Vortrage eigen ist, noch fesselnder gemacht wurde. Herr v. Hellwald sprach „über die Magiker des Morgenlandes“. Er behandelte dabei sowohl die Magiker im Alterthume, wie die heutigen

Falks, Brahmanen, Zauberer und Schlangenschwärmer, deren Kunststücke theilweise noch immer ein ungelöstes Problem der Wissenschaft bilden. Lange Zeit hindurch hat man die Berichte von Reisenden, nach denen die Falks in wochenlangen Schlaf verfallen oder in wenigen Stunden Pflanzen aus dem Boden sprießen lassen, die wunderlichsten Experimente an Tieren vornehmen können etc., in das Bereich der Erfindungen oder Uebertreibungen verwiesen, bis es durch zuverlässige und vielfache Zeugnisse festgestellt worden ist, daß sie diese scheinbaren Wunder in der That zu vollbringen vermögen. Die ihnen aus dem Alterthum überlieferte Kunst ist weiter vorgeschritten als unsere Wissenschaft, die nur erst zum Theile diese seltsamen Künste erklären kann. Der Vortragende besprach die verschiedenen Arten der Magier in den alten Kulturländern Ägypten, Indien, Arabien und ihre besondern Arten übernatürlich erscheinender Künste; er betonte, wie dieselben fortgesetzt die wissenschaftliche Forschung anregen, der es endlich gelingen wird, den Schleier zu heben, das Unklärliche vieler von diesen Erscheinungen zu zerstreuen und die natürliche Begründung für sie, da eine solche selbstverständlich überall vorhanden ist, aufzufinden.

Baden, 25. Nov. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin hat in Begleitung der Hofdame Freiin von Schönau in vergangener Woche die ebang. Kleinfinderschule mit einem fast dreiviertelstündigen Besuche beehrt. Höchst dieselbe erkundigte sich eingehend nach allen Verhältnissen der Anstalt; verkehrte auf das Freustelste mit den Kindern, welche einen Theil der gelernten Sprache und Liedchen vortragen durften, und sprach in huldvoller Weise den beiden Lehrschweflern Höchstsehr Anerkenung über deren Leistungen aus. Nachdem Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin gleichfalls bereits in der vorigen Woche einmal die hiesige Höhere Mädchenschule mit einem Besuche beehrt und dabei eine Stunde lang dem Unterricht in den beiden obersten Klassen angelohnt hatte, wurde der Anstalt gestern nochmals dieselbe hohe Ehre zu Theil. Ihre Königliche Hoheit wünschte diesmal auch die unteren Klassen (von der untersten Klasse der Vorschule an) zu besichtigen, und wohnte auch nochmals dem Unterricht in der obersten Klasse bei. Auch diesmal gerühmte Höchstsehr ihre Anerkennung über die wahrgenommenen Leistungen wiederholt auszusprechen, eine Anerkennung, die sämmtlichen Lehrern der Anstalt zu hoher Freude und Aufmunterung gereicht. Gestern erkundete sich das sächsische Krankenhause des hohen Besuches Ihrer Königlichen Hoheit. Höchst dieselbe betrat jedes der Krankenzimmer und gerühte in theilnehmendster Weise Worte des Trostes und der Ermunterung an jeden Kranken zu richten. Mit dem Ausdruck der Anerkennung für den Arzt und die Pflegerinnen, über die Leistungen und den Betrieb des Hauses schied die hohe Frau, in allen Herzen dankbare Erinnerung zurücklassend.

(Eine Sektion des Schwarzwald-Vereins) ist nun auch in unserer Stadt begründet worden. Ein dahin gehender Beschluß wurde in einer gestern Abend im „Deutschen Hof“ allhier stattgehabten Versammlung gefaßt. Der neuen Sektion haben sich bis jetzt 28 Mitglieder angeschlossen.

Wormsheim, 25. Nov. (Versammlung.) Unter dem Vorstehe des Dr. Professor Plag nahm die gestrige Versammlung des hiesigen Protestantenvereins einen sehr anregenden Verlauf. Die lebhafteste Diskussion wandte sich den verschiedenen Punkten der Vereinsstatuten zu. Hr. Stadtpfarrer Dehler sagte ein Referat über die wissenschaftliche Auffassung der Bibel zu. Auch wurde ein Wort zu Gunsten des neugegründeten Allgemeinen evang. protestantischen Missionsvereins im Anschluß an die derzeitigen Kolonialbestrebungen gesprochen. — Die gestrige außerordentliche Generalversammlung des Kaufmännischen Vereins beschloß sich mit der Revision der Statuten. Die wesentlichen Änderungen gegenüber den früheren Statuten bestehen: 1) in der Erweiterung des § 1 auf Stellenvermittlung, Unterstützung und Altersversorgung; 2) in der Einrechnung ansehnlicher Mitglieder, als dem Kaufmannstande verwandter oder einem wissenschaftlichen oder künstlerischen Berufe angehörend; 3) in dem Wobus der Abstimung über Angemeldet, indem diese Befugnis wieder wie früher in die Hände des Vorstandes gelegt ist.

Heidelberg, 25. Nov. (Bürgermeister-Wahl.) Die mit so großer und allseitiger Spannung erwartete Wahl eines Oberbürgermeisters ist nunmehr vom Großh. Bezirksamt auf Donnerstag den 11. Dezember anberaumt worden.

Sachsenheim, 25. Nov. (Ein Leichenzug), wie er hier wohl so groß noch nie gesehen wurde, bewachte sich gestern Nachmittag nach 4 Uhr, bei heftigem Schneegestöber, nach dem ziemlich entfernt liegenden Friedhofe. Galt es doch, den irdischen Ueberresten der in so entsetzlicher Weise um ihr Leben gekommenen Frau die letzte Ehre zu erweisen und zugleich den tiefsten Abscheu gegen das Schreckliche zu zeigen, das seine Gesteira auf so entsetzliche Weise hinhinordnete. Dieser Leichenzug wird allen Theilnehmern im Gedächtniß bleiben. Zeigte sich schon vor dem Trauerhause tiefer Ernst und innige Theilnahme in den Gesichtern Aller, so wurde diese Stimmung auf dem Wege zum Gottesacker eine immer ernstere. Als der Säckliche bei schon eingebrochener Dämmerung mit ergreifenden Worten und eigener sichtlich Rührung die abschauliche That schilderte und der schon früher durch vielfache Mißhandlung gequälten Dahingegangenen gedachte, blieb wohl kein Auge thränenleer. Zu bedauern sind die armen unumgänglichen Kinder der Ermordeten, die auf so schreckliche Weise zu Waisen wurden; zu bedauern sind auch die Eltern der Verlebten, die außer dieser Tochter vor einigen Tagen auch noch einen jungen, hoffnungsvollen, in Freiburg verheirateten Sohn durch den Tod verloren haben.

Mosbach, 25. Nov. (Die außerordentliche Kreisversammlung) des Kreises Mosbach wurde heute früh 9 1/2 Uhr vom Hrn. Kreis-Hauptmann, Oberamtmann Dieb, im großen Rathhause eröffnet. Als Präsident wurde Hr. Weinbändler Theodor Frey von Eberbach und als Vizepräsident Hr. Dekan Dieb von Waldbrunn gewählt. Als Sekretäre haben die Herren Oberamtmann Rösser von Tauberbischofsheim und Bürgermeister Ruhn von Harbheim zu fungiren. Anwesend sind 35 Mitglieder. Das Staatsinteresse vertreten der Landeskommissär Großh. Dr. Ministerialrath Frey von Mannheim, sowie der Dr. Kreis-Hauptmann. Zum Bau eines Gemeinbewegs von Waldbrunn nach Altheim wurde ein Betrag von 5000 Mark bewilligt. Die Einführung des Straßengesetzes vom 4. Juni 1884 betreffend, beschloß die Versammlung: 1) den Kreisaußschuß zu ermächtigen, zum Behufe der Uebernahme der dem Kreise gesetzlich überwiesenen bisherigen Landstraßen die erforderlichen Mittel zu beschaffen und die 26 Straßennetze mit den erforderlichen Geräthschaften zu übernehmen; 2) die Uebernahme der in Anlage A. zum Kreisaußschuß-Berichte verzeichneten Landstraßen in die Fürsorge des Kreises zu genehmigen und den Kreisaußschuß mit dem Vollzuge zu beauftragen; 3) die neue Einteilung der bisher in Kreisverwaltung befindlichen Gemeindegemeinden der vom Gesetze überwiesenen Kreisstraßen und der in Fürsorge zu nehmenden Landstraßen

ist Wegwartsbüchlein zu genehmigen; 4) die in der Beilage B. des Kreisaußschuß-Berichts verzeichneten Gemeindegemeinden nicht zu Kreisstraßen zu ernennen; 5) die beiden Großh. Wasser- und Straßenbau-Justitionen zu ersuchen, eine Liste aller notwendigen Wegkorrekturen aufzustellen, nach Amtsbezirken geordnet und nach dem Grade der Dringlichkeit nach Klassen eingetheilt; nach Genehmigung dieser Listen in der nächsten ordentlichen Kreisversammlung soll sodann der Kreisaußschuß aus dieser Liste, unter Vöhrung möglichst gleichmäßiger Vertheilung und nach der Höhe des verfügbaren Kredits, die in Angriff zu nehmenden Korrekturen auswahlen und die Verhandlungen darüber einleiten, nöthigenfalls die Erlangung von Staatszuschüssen anstreben. Der Jahreskredit wird von 6000 M. auf 15,000 M. erhöht und dem Kreisaußschusse die Ermächtigung ertheilt, etwaige weitere Ersparungen an den gesetzlichen Kreisstraßen in gleicher Weise in der gleichen Richtung zu verwenden. Um 1 Uhr erfolgte der Schluß der Versammlung.

Kleine Nachrichten aus dem Großherzogthum. In Billingen fiel ein dortiger Einwohner beim Nachhausegehen vor seiner Wohnung so unglücklich rückwärts zu Boden, daß er schwere Verletzungen am Hinterkopfe davontrug, welchen er Tags darauf erlag. Ein ähnlicher Unglücksfall wird aus Kirchdorf, dessen Amt, gemeldet, wo eine Frau die Treppe herabfiel und sich gleichfalls Verletzungen zuzog, an denen sie bald darauf gestorben ist. — In Mannheim erhängte sich in einem Anfälle von Geistesgestörtheit ein achtzehnjähriges Mädchen.

Theater und Kunst.

Großh. Hoftheater. In Karlsruhe. Donnerstag, 27. Nov. 127. Ab.-Vorst. Statt „Das Glück des Eremiten“. Der Freischütz, romantische Oper in 3 Aufzügen, von Friedr. Knd. Musik von Carl Maria v. Weber. Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag, 28. Nov. 128. Ab.-Vorst. Wegen andauernder Unpäßlichkeit des Frl. Gläfer hat Roderich Heller: Hans Lange, Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse. Anfang 7 1/2 Uhr.

Verschiedenes.

Dresden, 25. Nov. (Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kette“) hat heute die Beförderung von Gütern und die Fahrten ihrer Personendampfer von Dresden elbbwärts des Eisganges wegen eingestellt.

(Von New-York) theilt man folgende Episode mit, welche die duelle Veranlassung gewesen ist, daß der Eisenbahn-König Vanderbilt der New-Yorker Hochschule für Chirurgie die vielbesprochene Schenkung von 500,000 Dollars gemacht hat. Seiner Wohnheim folgend, hielt der reichste Mann der Welt bei einer Spazierfahrt auf dem New-Yorker Boulevard an der alten Sportsmen wohlbelannten Taverne von Bill Davis, um sein prächtiges Gespann verstopfen zu lassen und an der „Bar“ des Wirtschaftshauses seinen Croo zu trinken. Das geleerte Glas war eben wieder auf den Schenktisch niedergelegt, da kam ein verknüppelter Knabe von der Landstraße hereingehumpelt. Vanderbilt besagte ihm nach dem Grunde der Verklammerung seiner Glieder und erfuhr, daß er früher auf der Straße überfahren und in der „Hochschule für Mediziner und Wundärzte“ mit so schlechtem Erfolge behandelt worden sei. In diesem Augenblicke trat Professor Doremus, Lehrer der medizinischen Wissenschaften an jener Hochschule, ein. Vanderbilt erzählte ihm sojald die Geschichte des Knaben und sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die Klinik der Hochschule so mangelhafte Kuren mache, und der Professor, befragt, erklärte, daß leider Räumlichkeiten und Mittel jener Schule nicht weiter reichen, als um den Studirenden die erforderliche praktische Ausbildung zu theil werden zu lassen, in welchen Grenzen allein auch die um Beistand bittenden Patienten berücksichtigt werden könnten. Die Fakultät rühme sich der besten Wundärzte, und es sei ein Jammer, daß Mittel und Räumlichkeiten der Schule zu knapp bemessen seien, um eine segensreiche Tätigkeit entfalten zu können. Vanderbilt hörte zu und sagte — nichts. Am nächsten Tage empfing der Verwaltung der chirurgischen Hochschule von Vanderbilt eine Anweisung von einer halben Million.

Neueste Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.) Berlin, 26. Nov. Der Reichstag nahm in seiner heutigen Sitzung zunächst den Antrag Kayser an, das

gegen den Abg. Heine schwebende Strafverfahren zu vertagen. Bei der ersten Verathung des Antrags Ausfeld, betreffs der Gewährung von Diäten für die Reichstags-Mitglieder, führt der Abg. v. Stauffenberg aus, die Diätenlosigkeit verschleie den Sozialisten nicht den Reichstags-Saal, sondern sie schädige nur den Mittelstand, aus welchem sich schwer Kandidaten zum Reichstage finden ließen. Gleichzeitig erhebt v. Stauffenberg gegen die Beschränkung im Gebrauch der Eisenbahn-Fahrarten etatrechtliche Bedenken. Fürst Bismarck tritt in den Saal. Der Reichskanzler nimmt zu dem Ausfeld'schen Antrag das Wort und bemerkt, nicht in der Verfassung, sondern in der Gewährung von Diäten erblicke er eine Herabsetzung des Reichstags. Bezüglich der Beschränkung im Gebrauch der Eisenbahn-Fahrarten hebt der Kanzler die vorgekommenen Mißbräuche hervor, welche gegen die Absicht, in welcher die Gewährung geschah, verstoßen; von einer Verletzung des Budgetrechts könne bei der Beschränkung in der Gültigkeit der Fahrarten keine Rede sein. Die Diätenlosigkeit sei ein Korrelat unseres Wahlsystems. Die Reichsverfassung beruhe auf einem Kompromiß unter den Regierungen, man solle deshalb nicht alljährlich an der Verfassung rütteln. Abg. v. Schorlemer-Mst erklärt, das Centrum werde für den Antrag stimmen; Abg. v. Vanda erklärt, die nationalliberale Partei werde getrennt stimmen. Gegenüber Hänel, der in zweiter Lesung des Antrages für Diäten eintritt, bemerkt Fürst Bismarck, die Ausschließung der Berufsparlamentarier sei ein Vortheil, dadurch würden die übermäßig langen Sessionen abgekürzt und das Land habe ein Interesse an kurzen Sessionen. Die einzelnen Parteien kämpften um die Herrschaft, 157 für Kaiser und Reich, 100 für die Herrschaft der Kirche. Die Deutsch-Freisinnigen, Sozialisten und Volksparteiler halte er in seinem Innersten für Republikaner. Wir haben also gegen uns eine große, geborene Majorität. Seine frühere Besorgnis, daß der Einheit Deutschlands durch die Regierungen einmal Gefahr drohen könne, habe sich als unbegründet erwiesen, dagegen habe er in den letzten 10 Jahren keinen Reichstag gesehen, der ein nationales Band genannt werden könnte. Gegenüber Schorlemer und Ricker, die gegen die ihre Parteien betreffenden Äußerungen des Reichskanzlers Verwahrung einlegen, bemerkt Fürst Bismarck, so gut wie der Reichstag seine Meinungen und Handlungen kritisiere, ebenso gut halte er sich zur Kritik der einzelnen Fraktionen berechtigt. Die deutschfreisinnige Partei erstrebe nur die parlamentarische Regierung, diese sei aber keine monarchische mehr. Richter (Hagen) verteidigt die Haltung der deutschfreisinnigen Partei und tritt für Diäten ein. Der Reichstag nahm schließlich den Diäten-Antrag mit 198 gegen 99 Stimmen an. Morgen um 12 Uhr beginnt die Etatsberatung.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Trost in Karlsruhe.

Familiennachrichten.

Karlsruhe, Auszug aus dem Standebuch-Register.
Eheaufgebote. 25. Nov. Wilhelm Duke von Alen, Dreher hier, mit Karoline Emmer von Wasseralfingen. — August Ros von Mannheim, Flechter hier, mit Marie Burthard von Würm. — 26. Nov. Martin Hammer von Bietigheim, Gasarbeiter hier, mit Juline Berchtold von Heuborf.

Todesfälle. 26. Nov. Marie, Ehefr. v. Bautechniker Hartmann, 24 J. — Ludwig, 18 J, led., B.: Hof-Kapellmeister Kugel. — Johann Kornbas, led., Schmied, 36 J.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

November	Barom. in mm	Thermom. in C.	Rel. Feucht. in mm	Rel. Feucht. in %	Wind.	Stimmel.
25. Nachts 9 Uhr	757.9	— 5.0	3.1	100	NE	klar
26. Morgs. 7 Uhr	757.8	— 4.5	3.0	93	SW	wenig bew.
„ Mittags 2 Uhr	757.3	— 1.2	3.7	88	SW	bedeckt

Wasserstand des Rheins, Mannheim, 26. Nov., Mittags 2.45 w.

Wetterkarte vom 26. November, Morgens 8 Uhr.



Ueberblick der Witterung. Ein barometrisches Minimum, vom Norden kommend, liegt über der südlichen Ostsee und verläuft in östlicher Richtung lebhafteste Aufbewegung aus südwestlicher bis nordwestlicher Richtung mit trüber Witterung und getreten ist. Im nördlichen Deutschland ist die Temperatur erheblich gestiegen, so daß daselbst, außer im Osten, Thauwetter eintrüfflich fällt zu werden. München meldet 8, Wien 10, Bamberg 11 Grad unter Null. In Nordwest-Deutschland ist ziemlich viel Schnee gefallen.

Frankfurter telegraphische Kurdberichte vom 26. November 1884.

Staatspapiere.		Wahaktien.	
4% Deutsche Reichsanleihe	103 7/16	Staatsbahn	254 1/8
4% Preuß. Conz.	103 3/16	Lombarden	123 1/2
4% Baden in R.	101 1/16	Galtzier	225
4% „ in Wtl.	102 7/16	Erbthail	155 1/2
Oester. Goldrente	86 7/16	Wredtenburger	217 3/8
Silber.	68 1/16	Münzinger	112 1/8
4% Ungar. Goldr.	78 1/16	Lübeck-Wüchsen	170 7/8
1877er Russen	95 1/16	Gotthard	98
1880er	78 1/16	Wochel a. Amst.	168.37
11 Orientanleihe	61 1/16	„ „ Lond.	20.44
Italiener	96 1/16	„ „ Paris	80.85
Ägypter	64 1/16	„ „ Wien	166.15
Spanier	59 1/16	Napoleonsober	16.18
5% Serbien	80 1/16	Privaldisconto	3 1/2
		Bad. Zuckerfabrik	70
Kredittaktien	250 1/2	Itali. Westf.	135 1/4
Disconto-Comman-	205	„ „	113 1/2
dit	205	Kredittaktien	250 1/2
Basler Bankver.	140 1/4	Staatsbahn	254 1/8
Darmstädter Bank	154 1/2	Lombarden	123 1/2
5% Serb. Hyp.-Ob.	83 1/16	Leubenz:	still.

Berlin.		Breslau.	
Deft. Kreditakt.	504.—	Kredittaktien	302.—
Staatsbahn	509.—	Marknoten	60.20
Lombarden	249.50	Leubenz:	schwach.
Disco-Comman-	204.—	Paris	80.85
Leubenz:	107.10	4 1/2% Anleihe	108.65
Dortmunder	69.—	Spanier	59 1/2
Marienburger	80.10	Ägypter	321
Böhm. Nordbahn	—	Ottomane	600
Leubenz:	—	Leubenz:	—

